

Aus:

GERD DE BRUYN, WOLF REUTER

Das Wissen der Architektur

Vom geschlossenen Kreis zum offenen Netz

Dezember 2010, 190 Seiten, kart., zahlr. Abb.,
19,80 €, ISBN 978-3-8376-1553-1

Einte die traditionelle »enzyklopädische« Architektur noch das gesamte Weltwissen und machte keinen Unterschied zwischen Kunst und Wissenschaft, zersplitterte diese Einheit in der Moderne. Allerdings nur, um sich auf neue Weisen wieder zu formieren.

Gerd de Bruyn und Wolf Reuter führen in epistemologischer Absicht den Nachweis, dass es die netzförmige Struktur des modernen Wissens ist, das die Architektur als universale Disziplin fortbestehen lässt.

Gerd de Bruyn (Dr. phil., M.A.) lehrt Architekturtheorie an der Universität Stuttgart.

Wolf Reuter (Dr.-Ing. habil.) lehrte Entwurfs- und Planungstheorie an der Universität Stuttgart und ist Gastprofessor an der Tongji Universität in Shanghai.

Weitere Informationen und Bestellung unter:

www.transcript-verlag.de/ts1553/ts1553.php

Inhalt

- 6 Vorwort

- 12 Einleitung: Was ist Architektur?
- 16 Architektur, Wissenschaft und Kunst in der
Vormoderne
- 30 Architektur, Wissenschaft und Kunst in der Moderne
- 42 Exkurs 1: Alexander von Humboldt
- 50 Wissenstheorie der Netze
- 68 Exkurs 2: Die Rede vom Rhizom
- 76 Handlungswissen der Architektur (1)
Interventionen im Kontext
- 106 Exkurs 3: Über die Vernetzung der Architektur mit
der Welt
- 118 Handlungswissen der Architektur (2)
Architektur und Macht
- 150 Überlegungen zu einer netztheoretischen
Architekturästhetik

- 184 Literatur

Beginnen wir mit einer lexikalischen Verdichtung und dem Versprechen, unsere Inhalte im weiteren Verlauf stets reflexiv zu entwickeln. Die Wissenstheorie will die Enzyklopädie des Wissens, d. i. das Zustandekommen und den Erwerb, die Bewahrung, Auswertung, Entwicklung und Weitergabe, die Organisation und Systematisierung des Wissens darstellen. Sie würde sich jedoch beschränken, käme sie dabei nicht ihrem Anspruch nach, auch die Modernisierung, Dynamisierung und Vernetzung sowie die kulturelle Bedeutung, gesellschaftliche Funktion, mediale und praktisch-technische Anwendung des Wissens zu beschreiben, zu analysieren und zu definieren. Diese herkulische Aufgabe kann sie reduzieren und überschaubarer gestalten, sobald sie sich auf einzelne Wissenschaften, Techniken oder künstlerischen Disziplinen etc. beschränkt.

Bildungspolitischer Reformdruck und der selbst gewählte, schwerlich begründbare „Zwang“, an der Ausbildung zu sparen, erzeugen neuerdings in Deutschland Verteilungskämpfe unter Disziplinen, die bislang ohne Profilierungszwang koexistierten, während international eher gegenläufige Trends zu vermelden sind. Strenge oder angewandte Wissenschaft zu sein, gehört hierzulande zum wichtigsten Kriterium für Mittelzuweisungen. Glücklicherweise fragen sich vorerst nur diejenigen, die am wenigsten hierfür qualifiziert sind (Bildungsökonomien und Politiker), welche Fächer Wissenschaften genannt zu werden verdienen und welche nicht. Dennoch stehen die deutschen Architekturfakultäten unter immensem Legitimationsdruck und unternehmen große Anstrengungen, die Zahl der Forschungs-

projekte, die als Indikator für Wissenschaftlichkeit dienen, zu erhöhen; wohl wissend, dass Menge und Kosten allein noch keine Qualität verbürgen.

Aus diesem Grund hat eine wissenschaftstheoretische Debatte begonnen, die herausfinden will, ob Architektur eine Wissenschaft ist. Dass sie es war, steht außer Zweifel, doch ist nicht geklärt, ob sie es immer noch ist. Hierzu müssten wir ja auch erst mal herausfinden und präzisieren, welches Wissen in die Architektur einwandert, wie es seinen Weg dorthin findet, zu was es verarbeitet wird und welches neue Wissen die Architektur selbständig erzeugt und in die Welt setzt? Mit anderen Worten: der *wissenschaftstheoretischen* Debatte muss eine *wissenstheoretische* Reflexion vorangehen.

Die Architekturtheorie hatte von Anbeginn an den Anspruch erhoben, neben vielem Anderen auch eine Wissens- und Wissenschaftstheorie der Architektur zu sein. Seit Vitruv denkt sie darüber nach, welches Erfahrungs- und Theoriewissen in die „Wissenschaft vom Bauen“ einwandern soll.¹ Sie hat *nicht* definiert, welches Wissen die Architektur eigenständig hervorbringt. In der Regel wurde sie als Anwendungsbereich eines nicht von ihr selbst verantworteten Wissens beschrieben: als reine Nutznießerin dessen, was Philosophen, Staatskundler, Kunsttheoretiker, Mathematiker, Physiker, Astronomen, Mediziner, Juristen, Ökonomen, Historiker, Geologen und Geographen wissen. Später kamen die Soziologie, Psychologie, Biologie, Ökologie und die modernen Ingenieurwissenschaften noch hinzu.

Als der Architektur zugehörig wurde einerseits das ausgemacht, was wir das *intellektuelle Anverwandlungswissen* der Architekten nennen können. Mit seiner Hilfe wurden etwa in

1 „Die Baukunst ist eine, mit vielerley Kenntnissen und mannichfaltiger Gelehrsamkeit ausgeschmückte, Wissenschaft, welche sich mit Geschmack die Werke aller anderen Künste zu eigen macht.“ Gleich im ersten Kapitel macht Vitruv zweierlei klar: dass die Architektur eine Wissenschaft ist, die, wie es im nachfolgendem Satz heißt, aus Praxis und Theorie besteht, und dass sie zugleich eine Kunst ist. Andernfalls könnte nicht die Rede davon sein, sie mache sich die Werke aller *übrigen* Künste zueigen. (Vitruv: Baukunst, Erster Band, übers. v. August Rode, Zürich/München: Artemis 1987, S. 12.)

der Antike musikalische Intervalle in proportionstheoretische Regeln und in der Renaissance sozialphilosophische Ideen in Stadtutopien transformiert. Andererseits beschäftigt sich die Architekturtheorie seit jeher mit dem *pragmatischen Handlungswissen* der Architekten, das ihnen ermöglicht, sämtliche architekturrelevanten Erkenntnisse und Methoden aus den oben aufgezählten Wissenschaften in ihre Entwurfs- und Baupraxis zu überführen.

Heutzutage reicht der Verweis auf ihr spezifisches Anverwandlungs- und Handlungswissen nicht mehr dazu aus, die Architektur als Wissenschaft zu begründen. Vor der Moderne war sie fraglos Wissenschaft und Kunst zugleich gewesen, solange beide Sphären nicht im Zwist miteinander lagen. Ihre Einheit verdankte sich einem Wissenschaftsverständnis, das die Architektur mehr denn jede andere Disziplin repräsentierte. Und zwar so sehr, dass man sie eine oder sogar *die* Leitwissenschaft der Neuzeit nennen möchte.² Damals stand das in dickleibigen Handbüchern beschriebene Handlungswissen der Architekten niemals nur im Schatten hoch gebildeter ästhetischer Reflexionen. Thronte doch über allem der Anspruch, in der Architektur die von Philosophen, Theologen und Universalgelehrten beschworene Kongruenz von Weltwissen und Weltordnung behaupten und veranschaulichen zu können.

In der Moderne hat sich der Enzyklopädismus als Wissenschaft überlebt, auch wenn er als Bildungsattitüde und künstlerische Haltung nicht tot zu kriegen ist. Doch hat ja längst etwas Anderes seine Stelle eingenommen: die großräumige, permanent anwachsende Vernetzung eines Wissens, das dem geordneten Ganzen, worauf die Enzyklopädisten spekulierten, insofern die Treue hält, als sich in ihm jederzeit produktive Verknüpfungen und immense Anhäufungen unterschiedlichster Ideen, Erfahrungen und Erkenntnisse ergeben können. Daraus

2 Als solche löste sie die Jurisprudenz ab, die vielleicht mit noch größerem Recht die Leitwissenschaft des Mittelalters genannt werden kann. (Vgl. Heinrich August Winkler: *Geschichte des Westens. Von den Anfängen in der Antike bis zum 20. Jahrhundert*, München: Beck 2009, S. 58.)

folgern wir: Falls sich neue Formen der Wissenserzeugung mit der Architektur ähnlich stringent verbinden lassen wie der alte Enzyklopädismus, dann eröffnet sich die Chance, die Architektur auch in der Moderne als eine autonome und vielleicht sogar wieder vorbildliche Wissenschaft zu etablieren.

Nur mit einem sich in ihrem Ideenzentrum neu formierenden und exklusiv entwachsenden Wissen ließe sich die Architektur als eine eigenständige Wissenschaft begründen, sofern sie auch alle anderen Wesensmerkmale wissenschaftlichen Arbeitens erfüllte. Andernfalls wäre sie ein beliebig mit Spartenwissen zu mästendes Fach, das den Status einer Fakultät allein aus rein organisatorischen und didaktischen Gründen beibehalte: aus organisatorischen deshalb, weil sich Studierende der Architektur aufgrund der unterschiedlichen Fachkulturen, die Einfluss aufs Bauen nehmen, nicht permanent durch mehrere Fakultäten zugleich schleusen lassen; und aus didaktischen Gründen, da die Aneignung mehrerer Expertensprachen eine Überforderung darstellt. Aus diesem Grund wird den Studierenden der Architektur sämtliches geistes-, gesellschafts-, natur- und ingenieurwissenschaftliche Wissen stets als ein auf die Architektur angewandtes „mundgerecht und häppchenweise“ zugeführt. Zu befürchten ist daher: Wenn es der Architektur nicht gelingt, sich so bald wie möglich als eigenständige Wissenschaft zu profilieren, wird sie von sparwütigen Politikern aus der Universität verjagt werden, um fortan in Kunstakademien als reines Entwurfsmfach und in Fachhochschulen als *applied science* ihr Dasein zu fristen.

Die beiden Autoren dieses Buches sind Angehörige einer Universität, die mit Max Bense einen bedeutenden Gelehrten vorzuweisen hat, der als studierter Philosoph, Mathematiker, Physiker, Chemiker und Geologe sowie als Dichter und Hörspielautor wahrlich ein moderner Enzyklopädist genannt zu werden verdient. Zugleich war Bense einer der ersten Theoretiker der Nachkriegszeit, der bereits das Netz als zentrale Metapher gebrauchte, um modernes wissenschaftliches Denken und Handeln zu beschreiben. Im Essay „Über die spirituelle Rein-

heit der Technik“ (1952) heißt es: „Wir bewohnen eine technische Welt. Eine Welt, die wir machten, deren Veränderung in unseren Händen liegt und deren Vollkommenheit wesentlich von unserer Vernunft und unserer Einbildungskraft abhängt. Wir haben diese Welt wie ein Netz über die Natur gespannt. An zahllosen Stellen hat dieses Netz die Form einer Haut angenommen, auf deren Fläche wir ein altes Spiel von Begriffen, Bildern und Regeln vollenden wollen, das wir Wissenschaft nennen.“

Wir hoffen, dieser Beschreibung mit unsrem Buch einigermaßen gerecht zu werden, auch wenn wir natürlich Benses Anspruch auf Vollkommenheit nicht länger teilen wollen. Umso mehr sind wir überzeugt davon, dass die Architektur eine eigenständige Form der Kognition und ein eigenständiger Handlungstyp ist, der sich dadurch auszeichnet, dass er ein sehr weit vernetztes Planungswissen und -handeln repräsentiert. Die Architektur behauptet ihren Platz an der Universität, weil sie die *universitas* zum einen als komplexe Wissensdisziplin und zum andern als eine gestalterische Arbeit, in der Theorie und Praxis eine unverbrüchliche Einheit bilden, in sich trägt.

Unabhängig vom gegenwärtigen Diskurs, auf den wir aus gegebenem Anlass Bezug nehmen, sind wir überzeugt, dass nur wissenschaftliche Hochschulen in der Lage sind, den enzyklopädischen, interdisziplinär vernetzten und an der Praxis orientierten Wissensfundus der Architektur zu vermitteln und weiter zu entwickeln. Wir wollen mit unserem Buch nicht zuletzt für den Erhalt dieser wertvollen Eigenständigkeit und Vernetzung, für die reiche Binnendifferenzierung und vielfältigen Einbindungen plädieren, die uns wie so vielen anderen Kolleginnen und Kollegen das große Glück intensiver und erkenntnisreicher Kooperationen beschert haben, woraus allein das Wagnis unserer gemeinsamen Autorenschaft begonnen werden konnte.

Gerd de Bruyn, Wolf Reuter
Stuttgart im Mai 2010

Einleitung: Was ist Architektur?

Die Architekturtheorie sucht Antworten auf die Grundsatzfrage: Was ist Architektur? Selbst dann, wenn sie scheinbar harmlos nach einer modernen, sozialen, funktionalen, innovativen, repräsentativen oder schönen etc. Architektur fragt. Immer zielt sie auf die Beantwortung der Frage, ob ein luxuriöses oder schlichtes Gebilde, eine komplexe oder simple Struktur, ein hoch intelligenter oder nur gebrauchstüchtiger (Denk-)Raum Architektur genannt werden dürfen. Ist also die Architektur etwas Besonderes? Eine Auszeichnung, auf die nur wenige Phänomene Anspruch erheben dürfen? Wir behaupten: ja, das ist sie, und geraten unversehens in unübersichtliche Terrains, in denen Begriffsungetüme wie Kunst und Wissenschaft gefräßig oder abweisend lauern. In diesem Buch entwickeln wir Gedanken, die nicht abheben wollen, aber ambitioniert sind. Wir versuchen einen Begriff von Architektur zu gewinnen, der präziser ist als die Vorstellungen, die über Architektur gemeinhin kursieren. Diesen Begriff wollen wir in Augenhöhe mit den Wissenschafts- und Kunstbegriffen unserer Zeit diskutieren.

Die Hauptthese, die das Buch figuriert, behauptet einen Wandel im Konzept von Architektur, der sehr einschneidend und in seinen Folgen kaum schon begriffen ist. Wir schreiben über die grundlegende Veränderung des Selbstverständnisses der Architektur, die durch eine seit langem beobachtbare Umwertung ihres Anspruchs auf Universalität veranlasst wurde. Diese Umwertung sucht den reichen Wissens- und den Erfahrungsschatz, der immer schon in die Architektur eingegangen

ist, als *Netzstruktur* zu begreifen, nachdem die Legitimität und Logik eines Enzyklopädismus', der das Wissen der Menschheit als eine Einheit präsentierte, in der sich die dem Kosmos unterstellte Ordnung zu spiegeln schien, über die Jahrhunderte hinweg mit Kreismetaphern beschrieben wurde. Plakativ gesprochen geht es uns darum, Architektur als eine einzigartige und eigenartige Wissenskultur zu verstehen, die in der Moderne vom Kreis bzw. *Zyklos* aufs Netz umgestellt wurde.

Den traditionellen, bis ins 18. Jahrhundert hinein gültigen Anspruch, Wissenschaft und Kunst enzyklopädisch zu einen, büßte die Architektur in der Moderne angesichts fortschreitender territorialer Abgrenzungen der Konzepte von Kunst und Wissenschaft zunächst ein. Wir sind aber der Überzeugung, dass die Produktion von Architektur und die Tätigkeit des Entwerfens *in epistemologischer Perspektive als eigenständige kognitive Handlungsweisen* begreifbar werden. Berücksichtigt man nun noch die in der Architektur besonders wirksame Konzeption eines transdisziplinär vernetzten Wissens, fühlen wir uns zu der These berechtigt, dass der enzyklopädische Charakter des architektonischen Universalismus immer wieder aktualisiert wird, und dies umso eher, als wir davon ausgehen, dass Kunst und Wissenschaft auch in der Moderne „eingelagerte Domänen“ der Architekturproduktion bleiben.

Den Wandel der Darstellung architektonischer Wissens- und Kunstformen von der Kreis- zur Netzstruktur lösten gesellschaftliche und ökonomische Faktoren sowie Herrschaftsformen aus, die sich keineswegs nur mit einer Wissenstheorie der Architektur verstehen lassen, sondern auch mit einer Handlungstheorie architektonischer Interventionen und mit kritischen Bemerkungen über das Verhältnis von Architektur und Macht zu versehen waren. In den Netzen, die wir beschreiben, verschränken sich unterschiedliche Wissenskulturen und -strategien, es aktualisieren sich dort aber auch jene Verfransungen von Wissenschaft und Kunst, die der vormoderne Enzyklopädismus im Schilde führte.

Begleitet wurde der Wandel zum Netz von einer Neubewertung dessen, was unter dem Begriff *Kontext* verstanden

und verhandelt werden soll. Auch Kontexte lassen sich ja als Netze darstellen, in die sich Architekturprodukte „verfangen“, an denen sie mitweben und die sie ausbessern („flicken“) oder erweitern helfen. Der universale Charakter und die Aktualität des enzyklopädischen Anspruchs der Architektur zeigen sich in der infiniten Breite und Tiefe ihrer Auswirkung auf reale Kontexte und, nachdem diese reflektiert wurden, auf moderne Wissensnetze. Insgesamt kann daher die These aufgestellt werden: Der Architektur wird die Welt, die sie in sich aufnimmt und reflektiert, stets in spezifischen Kontexten zugeführt.

Geschichte in Gestalt historischer Bausubstanz, Städte und Regionen, Kultur und Technik etc. bilden solche Kontexte aus. Und da die Architektur immer schon in spezifischen sozialen Verhältnissen produziert wurde, kristallisiert sich im Kontext zugleich das unumgängliche *Verhältnis der Architektur zur Macht* heraus. Gebaute Architektur gerät, umso teurer sie uns zu stehen kommt, unweigerlich zur Legitimation von Herrschaft. Aus diesem Grund muss überprüft werden, wie viel Herrschaftswissen in ihren Universalismus seit jeher eingeflossen ist und weiterhin dort eindringt.

So wie das (universale) Wissen niemals nur in regulärer bzw. zünftig akademischer Weise in die Architektur einwandert, sondern beim Entwerfen immer auch spontan erfasst und mithilfe analogischen Denkens und freier Assoziationen angeeignet werden muss, so ist umgekehrt das Künstlerische in der Architektur nie nur intuitiv am Werk. Es vermittelt sich dem Entwurf über mannigfache Rationalisierungsschritte, Abstraktions- und Reduktionsprozesse, die in ästhetischen Theorien und Regelwerken verhandelt werden. Da wir die Verwandlung des kreisförmigen in den netzförmigen Wissensfundus der Architektur einigermaßen vollständig beschreiben wollten, haben wir unsere Ausführungen um einige ästhetische Reflexionen ergänzt, die mit einer Diskussion der Maßstäbe für die Qualitätsurteile vernetzter Architektur den Schluss des Buches bilden.